

Äussere Biographie von Niklaus und Dorothea von Flüe**Uebergangszeit Renaissance**

- 1417 Geburt von Niklaus; als Erstgeborener von den Brüdern Peter und Eglof und einer Schwester Elisabeth. Seine Eltern sind Angehörige freier Bauern in Obwalden und bewirtschaften eigenes Land; Ausbau der Viehzucht und Milchwirtschaft
- Ca. 1425 Niklaus lernt eigenverantwortlich Vieh auf den Alpen zu hüten was ihm Vertrautheit in der Natur eröffnet. Als Bauernsohn auf dem Land bleibt ihm Schulbildung verbaut. Niklaus ist zeitlebens Analphabet. Er zieht mit dem eigenen Vieh auf Märkte in Italien
- 1431 Niklaus wird 14, gilt als erwachsen und kann jetzt für Kriegszüge aufgeboden werden
- 1432 Geburt von Dorothea Wyss; sie wächst auf der Flüeli gegenüberliegenden Seite des Sarnersees auf - in der Schwendi
- 1443 Der Zürichkrieg eskaliert; Niklaus ist als Soldat in Kämpfen gegen Zürich mit Habsburg einbezogen
- 1445 Niklaus und Dorothea heiraten und ziehen in das selbstgebaute Haus unweit des elterlichen Hauses ein; ihnen entspriessen insgesamt 10 Kinder; das letzte 1467, kurz nach seinem Weggang
- Ab ca. 1450 Niklaus wird politisch aktiv als Vertreter der Kirchgemeinde Sachseln, als Gerichtszeuge, als Schiedsrichter
- 1461 Niklaus bewahrt als militärischer Hauptmann das Kloster St. Katharinental in Diessenhofen vor der Plünderung im Eroberungszug der Eidgenossen gegen den habsburgischen Thurgau. Er lehnt die Uebernahme des Amts als Landammann (in welchem er die Obwaldner Truppen in kriegerischen Auseinandersetzungen anführen muss) ab
- 1466 Niklaus zieht sich aus allen politischen Aemtern zurück, weil er sich in seinem Gerechtigkeitssinn verletzt fühlt; Einbezug und Uebergabe des Betriebes an Söhne
- 1467 Niklaus verabschiedet sich am Gallustag 16. Oktober von seiner Familie und bricht als Pilger Richtung Norden auf. Vor Liestal kehrt er nach einer Begegnung mit einem Baselbieter Bauer um und kehrt zurück. Seither kann er keine Nahrung mehr aufnehmen. Er verbirgt sich zuerst auf seiner Alp Chlisterli im Melchtal, wird von Jägern entdeckt und wechselt dann in den Ranft an die Melchaa
- 1481 Niklaus Vermittlungsvorschlag führt zum «Stanser Verkommnis» und beendet die in-nereidgenössische Zerreißprobe mit der Aufnahme der Stände Solothurn und Fribourg in den eidgenössischen Bund
- 1482 Niklaus lässt einen Brief schreiben an den Stand Bern – das einzige schriftliche Dokument, welches direkt auf ihn zurückgeführt werden kann
- 1487 Niklaus stirbt am 21. März 70jährig
1503 Dorothea stirbt 71jährig

Am 4. Dezember 1482 verdankte Bruder Klaus von Flüe schriftlich eine Gabe der Stadt Bern von 40 Pfund an eine ewige Messe. Die Berner verehrten ihm diese Gabe wohl zum Dank für seine Vermittlertätigkeit beim Stanser Verkommnis von 1481, und wahrscheinlich diktierte er den Brief unmittelbar nach Erhalt des Geschenks einem uns unbekanntem Schreiber.

Dieser Dankesbrief ist das bedeutendste authentische Dokument des Ranft-Eremiten. Er ist sein politisches und spirituelles Vermächtnis, in dem er aktuelle Fragen aufgreift und den Problemen der Zeit seine grundlegende, nicht an die Aktualität gebundene Ueberzeugung entgegenstellt.

Den Ehrwürdigen. Der Name Jesu sei Euer Gruss, und wir wünschen Euch viel Gutes und danken Euch viel Gutes, und der Heilige Geist sei Euer letzter Lohn. Ich danke Euch ernstlich und sehr für Eure freundliche Gabe, denn ich erkenne dadurch Eure väterliche Liebe, die mich mehr freut als die Gabe. Ihr sollt wissen, dass ich ein grosses Genügen daran habe, und wäre sie die Hälfte kleiner, so genügte sie mir ebenso wohl. Und wo ich Eure Liebe vergelten kann gegen Gott oder die Welt, will ich das mit gutem Willen tun. Der Bote, dem Ihr es aufgetragen habt, hat es mir unverzüglich gebracht. Ich bitte Euch, dass Ihr ihm das auch lasst empfohlen sein.

Von Liebe wegen schreibe ich Euch mehr. Gehorsam ist die grösste Ehre, die es im Himmel und auf Erden gibt. Darum sollt Ihr darauf achten, dass Ihr einander gehorsam seid. Weisheit ist das Allerliebste, denn sie fängt alle Dinge zum Besten an.

Friede ist stets in Gott, denn Gott ist der Friede, und Frieden kann nicht zerstört werden, Unfrieden aber zerstört. Darum sollt Ihr darauf achten, dass Ihr Frieden baut, Witwen und Waisen beschirmt, so wie Ihr es bisher getan habt.

Und wessen Glück sich auf Erden mehrt, der soll Gott dankbar dafür sein, so mehrt es sich auch im Himmel. Die sichtbaren Sünden soll man bekämpfen und der Gerechtigkeit jederzeit beistehen.

Ihr sollt auch das Leiden Gottes in Euren Herzen tragen, denn es ist des Menschen grösster Trost in seiner letzten Stunde.

Es gibt manchen Menschen, der am Glauben zweifelt, und der Teufel tut manchen Einfall durch den Glauben und am allermeisten durch den Glauben. Wir sollen daran nicht zweifeln, denn der Glauben ist so, wie er gesetzt ist.

Ich schreibe Euch nicht, weil ich glaube, dass Ihr nicht recht glaubt. Ich zweifle nicht, dass Ihr gute Christen seid. Ich schreibe es Euch zur Stärkung. Falls der böse Geist jemanden versucht, dass er desto ritterlicher widerstehe. Mehr nicht. Gott sei mit Euch.

Datum vom St. Barbara Tag im 82. Jahr. Auf diesen Brief liess ich mein eigenes Siegel drucken.

Ich, Bruder Klaus von Flüe

Zwischen 1462 und 1465 geriet Niklaus von Flüe in eine tiefe Sinn- und Lebenskrise. In dieser depressiven Phase, in der ihm selbst seine Frau und die Kinder lästig waren, suchte er das Gespräch mit einem befreundeten Priester aus Luzern, dem Krienser Pfarrer Heimo Amgrund. Dieser empfahl ihm als heilkräftigstes Mittel das Betrachten des Leidens Jesu. Niklaus, der davon noch nie gehört hatte, lernte durch ihn, das Leiden Jesu nach den sieben kanonischen Stunden zu unterscheiden: Abendmahl (Vesper), Oelberg (Komplet), Spott im Haus des Kaiphas (Matutin), Pilatus und Herodes (Prim), Geisselung und Dornenkrönung (Terz), Kreuzigung (Sext) und Tod (Non).

Dieses anspruchsvolle Betrachtungsprogramm konnte in einem Kloster, wo es den Tagesablauf bestimmte, erfüllt werden. Für einen in der Welt tätigen Menschen war es nicht erfüllbar, obwohl Niklaus jede Gelegenheit zum stillen Gebet nutzte: den Marsch zu einer weit entfernt gelegenen Grasmatte, eine kurze Verschnaufpause auf dem Feld oder in der Nacht während die Familie und seine Frau schliefen. Am liebsten zog er sich zur Leidensbetrachtung in den nahegelegenen Ranft zurück. Er trat von seinen politischen Aemtern zurück. Erst nach langen Bemühungen und auf seine eindringlichen Bitten hin entliess die Sachler Kirchgemeinde Niklaus aus seinen Rats- und Richter-Ämtern.

Die aktuelle politische Situation Obwaldens mag ihm den Abschied erleichtert haben, denn die Obwaldner Obrigkeit bot in den 60er Jahren des 15. Jhrt. Hand zu unsauberen Geschäften und liess sich so in Händel verstricken, die dem Land mehr schaden als nützten. Dies mag ihm den Abschied erleichtert haben, entscheidend war es aber nicht. Seine Gründe lagen tiefer und waren nicht von der Tagesaktualität beeinflusst. Aber auch nach seinem Rückzug fand er sein inneres Gleichgewicht nicht. Unerklärliche Erscheinungen und Gesichter bedrängten ihn und liessen ihn nicht zur Ruhe kommen.

Wie muss man sich eine Betrachtungsübung des Leidens Christi vorstellen? Im Gespräch mit dem Burgdorfer Jüngling war diese Frage ebenfalls ein Thema. Der Jüngling berichtete darüber einem Freund:

Aufs neue ihn befragend, sagte ich: auf welche Weise soll der Mensch das Leiden Christi betrachten? Soll er sich Christum gleichsam in der Gegenwart vor seinen Augen leidend vorstellen und mit ihm leiden, als wenn sein Bruder solches erlitte, oder soll er darüber als an etwas Vergangenes denken, in dem Sinne, dass Christus dies alles schon überwunden habe und in Herrlichkeit herrscht, und ihn mit Freuden zu dem beglückwünschen, als er es schon so gut hat und dass alle jene Qualen beendet sind? Bruder Klaus antwortete: Nach welcher Art du es machst, so ist es gut. Und er fügte bei: Denn Gott weiss es zu machen, dass dem Menschen eine Betrachtung so schmeckt, als ob er zum Tanz ginge, und umgekehrt weiss er ihn eine Betrachtung so empfinden zu lassen, als ob er im Kampfe streite. Als er aber vom Tanz sprach, sah ich ihn ein wenig an, als ob ich daran Aergernis nähme, dass ein solcher Mann vom Tanz rede. Er bemerkte es alsbald und wiederholte den Ausdruck: ja, als solt er ain dantz gon.

Die älteste überlieferte Fassung des Gebetes von Bruder Klaus:

O myn got unde myn herre – nimm mich mir und gyb mich ganz zcu eygen dyr

O myn got und myn herre – nym von myr alles das mich hyndert gegen dyr

O myn got unde myn herre – gyb myr alles das mich furdert zcu dyr

Quelle: Die Sehnsucht nach dem Einig Wesen; Leben und Werk des Bruder Klaus von Flüe; 2006 Von Roland Gröbli, Historiker (aus einer Dissertation entnommen, eingereicht an der Uni ZH) Rex-Verlag

Brunnenvision von Bruder Klaus

Ein Mensch unterbrach den Schlaf um Gottes und um seines Leidens willen. Und er dankte Gott für sein Leiden und seine Marter. Und Gott gab ihm die Gnade, dass er Kurzweil und Wollust darin fand. Danach legte er sich auf seine Ruhestätte, und in seinem Schlaf oder seinem Geist dünkte ihn, dass er an einen Platz käme, der einer Gemeinde gehörte. Da sah er eine Menge Leute damit beschäftigt, viel Arbeit verrichten. Ausserdem waren sie sehr arm. Er stand da, schaute ihnen zu und wunderte sich, dass sie so viel Arbeit hatten und doch so arm waren.

Er sah rechts einen schön gebauten Tabernakel erscheinen. Da hinein sah er eine offene Türe gehen, und er dachte bei sich selber: Du musst in den Tabernakel treten und schauen, was darin ist, und musst bald zur Türe kommen. Er kam in eine Küche, die einer ganzen Gemeinde gehörte. Zur rechten Hand sah er eine Stiege hinaufgehen, ungefähr vier Stufen hoch. Dort sah er einige Leute hinaufsteigen, aber wenige. Ihn dünkte, ihre Kleiderwären weiss gesprenkelt.

Er sah einen Brunnen aus den Stufen in einen grossen Trog in der Küche fliessen, der bestand aus dreierlei: Wein, Oel und Honig. Dieser Brunnen floss so schnell wie der Strahl eines Blitzes und machte ein so lautes Getöse, dass der Palast erschallte wie ein Horn. Er dachte: Du musst die Stiege hinaufgehen und schauen, woher der Brunnen kommt. Und er wunderte sich sehr, dass sie so arm waren und doch niemand hineinging, aus dem Brunnen zu schöpfen, was sie sehr wohl hätten tun können, da er doch allen gemeinsam gehörte. Er ging die Stiege hoch und kam in einen weiten Saal. Mitten im Saal sah er einen grossen viereckigen Kasten stehen, aus dem der Brunnen strömte.

Er trat zum Kasten und besah ihn. Und als er zum Kasten trat, drohte er einzusinken wie einer der durch ein Moor geht. Rasch zog er seine Füsse an sich und gelangte zum Kasten. Er erkannte in seinem Geist, dass nicht zum Kasten gelangen kann, wer seine Füsse nicht rasch an sich zieht. Der Kasten war an den vier Ecken mit vier mächtigen, eisernen Blechen beschlagen. Und der Brunnen floss durch einen Kennel ab und sang so wohl im Kasten und im Kennel, dass ihn dies sehr stark wunderte.

Der Brunnen war so lauter, dass einer das Haar eines jeden Menschen gut auf dem Boden sehen könnte. Und wie mächtig es daraus floss, war der Kasten doch wimpernvoll, so dass er überfloss. Er erkannte in seinem Geist, wieviel daraus floss, stets wäre gerne mehr darin gewesen, und er sah es aus allen Spalten herausstürzen. Diese drei Flüsse flossen alle durch den Kennel, jeder Fluss blieb aber in seiner Vollkommenheit, so dass ein Fluss den anderen nicht behinderte. Und obwohl die drei Flüsse sich anschauen liessen, waren doch alle drei von der gleichen Vollkommenheit, so dass kein Mittel war, dass sie voneinander getrennt würden, und flossen gleich wie ein einziger Brunnen.

Er dachte: Du sollst wieder hinuntergehen. Und als er wieder herunterkam, sah er ihn stets mächtig in den Trog fliessen, und er dachte bei sich selber: Du sollst hinausgehen und schauen, was die Leute tun, dass sie nicht hierhergehen, aus dem Brunnen zu schöpfen, dessen doch ein Ueberfluss ist, und ging zur Türe hinaus. Da sah er die Leute schwere Arbeit verrichten und dazu sehr arm zu sein.

Er achtete darauf, was sie taten. Er sah, dass einer stand und einen Zaun mitten durch den Platz geschlagen hatte. In der Mitte hatte er ein Gatter, das hielt er mit der Hand zu und sagte zu ihnen: Ich lasse euch weder hin noch her, es sei denn, ihr gäbet mir den Pfennig. Er sah einen stehen, der drehte den Prügel in der Hand und sagte: Es ist dafür erdacht, dass ihr mir den Pfennig gebt. Er sah Pfeifer, die ihnen piffen und den Pfennig heischten. Er sah Schneider und Schuhmacher und allerlei Handwerker, die von ihnen den Pfennig haben wollten. Und ehe sie das alles ausgerichtet, waren sie wieder so arm, dass sie kaum das Verlangte bekamen. Und er sah niemanden hineingehen, aus dem Brunnen zu schöpfen.

Als er stand und ihnen zusah, verwandelte sich die Umgebung in wilde Steilhänge und glich der Gegend, die um Bruder Klausens Kirche liegt, wo er seine Wohnung hat. Und er erkannte in seinem Geist, dass dieser Tabernakel Bruder Klaus ist.

(Quelle: Roland Gröbli; einig Wesen, Rex-Verlag; S. 151)